Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 43 (1956)
Heft: 12: Grosse Einfamilienhäuser

Rubrik: Stadtchronik

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

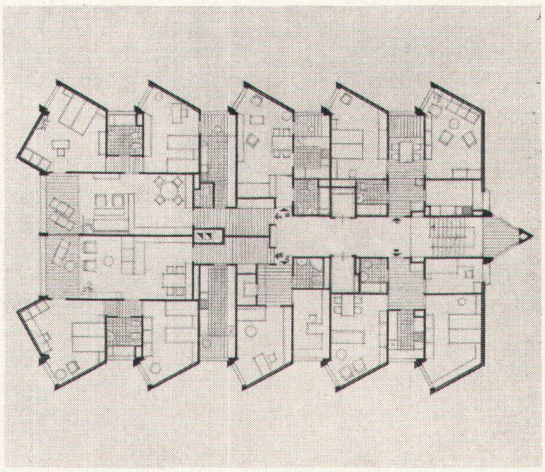
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1



2

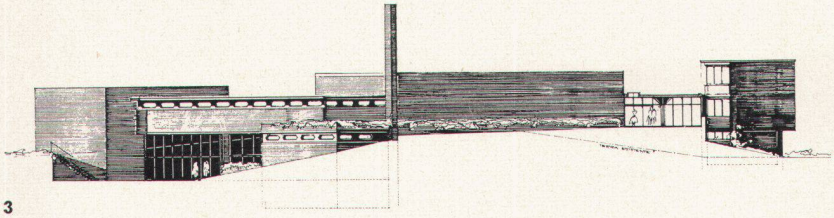
Stadtchronik

Tessiner Bauchronik

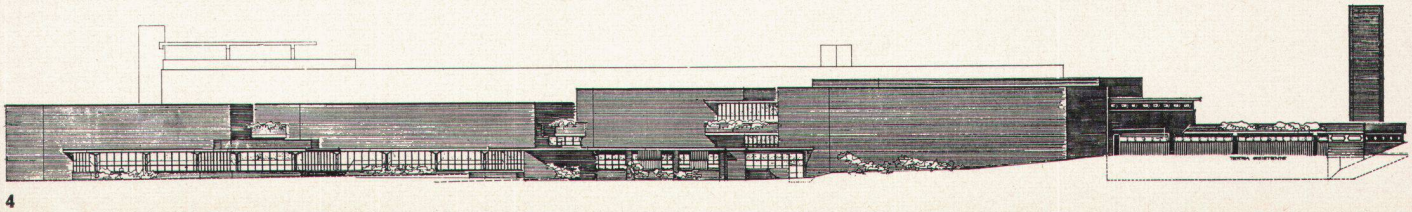
Der Tessin ist wie die übrige Schweiz von einem Baufieber ergriffen worden, dessen gegensätzliche Erscheinungen überraschen. Les extrêmes se touchent. Es ergibt sich eine Art Experimentierfeld, und es würde sich lohnen, dieses zu analysieren, um gewisse symptomatische Erscheinungen herauszuschälen, die auch gesamtschweizerisch von Interesse sein könnten. Leider stoßen wir recht häufig auf Bauten im sogenannten «Palaststil», die merkwürdig leer und bombastisch wirken. Sie wurden vom bekannten Stil eines begrabenen «Impero» inspiriert. Es ist betrüblich, daß sie bei uns zu einer Zeit entstanden, in der diese aus Italien gebürtige Rhetorik dort bereits als lächerlich abgetan wurde. Es war Importware, welche die Ideen zum Schaden jener verwirrte, die in ehrlicher Gesinnung und mit dem ruhigen, gesunden Menschenverstand bauten, der für jedes achtbare Werk unentbehrlich ist. Der kultivierte Tessin ist mit Recht eifersüchtig auf die Wahrung seiner «italianità» bedacht, gesamtschweizerisch betrachtet, seine höchste raison d'être. Leider wurde jene architektonische Ware von den Importeuren unter Mißbrauch des Stempels der «italianità» angepriesen. Im Gegensatz zum Geschehen auf bürgerlicher und politischer Ebene erlaubte ein trauriger kritikloser Provinzialismus auf architektonischem Gebiet gewisse Nachäffereien italienischer Formen und italienischen Geschmacks, die der Art und dem Maß unseres Landes wesensfremd sind.

1 + 2
Turmhaus in Lugano-Cassarate (im Bau). Architekt: Rino Tami BSA, Lugano. Modell und Grundriß 1:500
Der erste Bau dieser Art konnte dank einer neuen kantonalen und kommunalen Bauordnung, die den Hochhausbau erlaubt, entstehen.

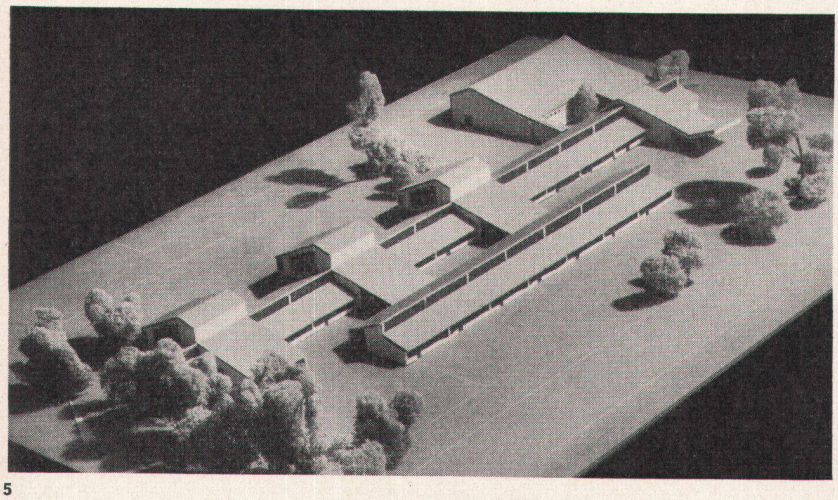
3 + 4
Verwaltungsgebäude und neue Studios des Radio Svizzera Italiana in Lugano. Projekt: ARSI (Architetti Radio Svizzera Italiana) Alberto Camenzind, Augusto Jäggli, Rino Tami, Architekten BSA/SIA; Mitarbeiter: Albert Lampert. Fassaden 1:700
Dieses Projekt wird in nächster Zeit zur Ausführung gelangen. Es stellt einen komplexen Bau mit technischen, administrativen und repräsentativen Funktionen dar. Das Fehlen einer angemessenen Bauordnung hat es leider nicht erlaubt, diesen wichtigen Bau in die städtebauliche Gestaltung eines werdenden Quartiers einzubeziehen.



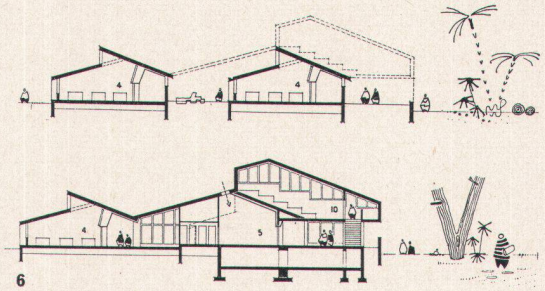
3



4



5

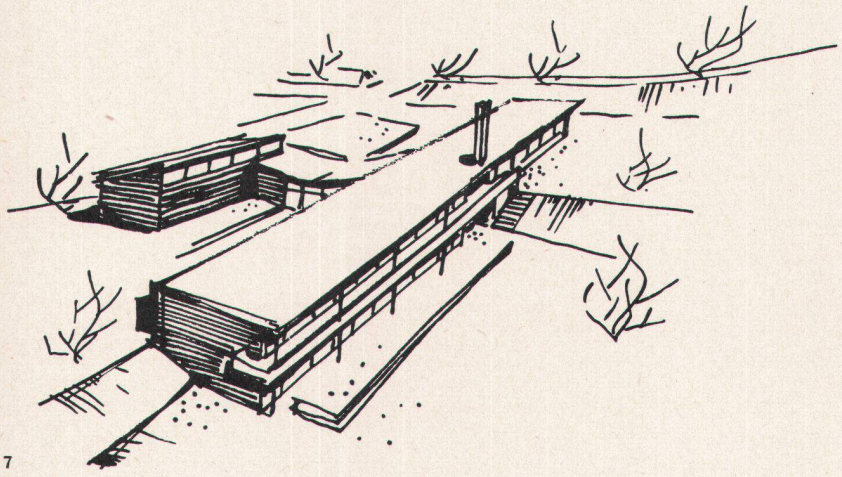


6

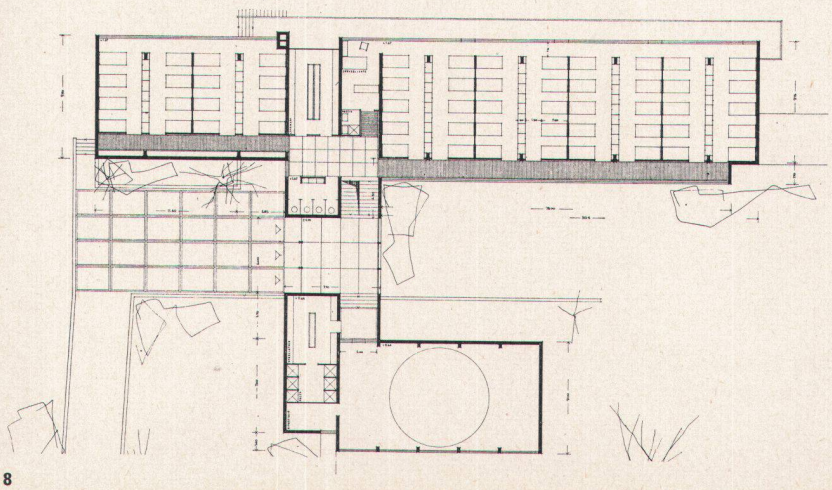
Im Tessiner Hochbau finden wir ferner zwei Arten von «Tessinerstil», die leider allzu vielen Landsleuten jenseits des Gotthards sehr gefallen. Die eine entspricht dem Heimatstil und hat ihre Wurzeln in der Liebe zu einer falsch verstandenen Romantik. Unter Heimatstil kann man ein Suchen nach sentimentalen Werten der engern Heimat verstehen, und trotz falscher Wege ist dieses Bedürfnis eine ehrbare Sache. In dieser ehrlichen Absicht, aber mit einer total falschen Auslegung, entstehen die Bauten im «Tessinerstil» der ersten Kategorie. Öfters werden sie mit den ansehnlichen Mitteln einer Bauherrschaft ausgeführt, die für Eigenbedarf mit dem mitgebrachten Vertrauensarchitekten baut. Die zweite Kategorie von Bauten im «Tessinerstil» kommt am besten durch eine Unmenge von Kleinhäusern zum Ausdruck, die tagtäglich besonders am Ufer des Luganersees aus der Erde schießen. Die Ursache dieser Bauweise beruht auf dem merkwürdigen Geschmack vieler Leute, die jährlich ein paarmal ihr gewohntes Milieu verlassen möchten, um ihre Ferien in einer pseudoexotischen Umgebung zu verbringen. Dies ist die beste Gelegenheit zum Spekulieren. Architektonische Skrupeln macht man sich keine: Ferienhäuser werden gebaut und teuer verkauft. Hüttendächer, viel Farbe, sehr schief gepflanzte Palmen: ein erträumtes südliches Idyll – es wird gut, sehr gut bezahlt!

Im Tessin findet man Äußerungen doktrinärer Architektur in denen ein Plus (!) an Intelligenz ein Minus an Feinfühligkeit aufwiegen muß. Dies ist ein Phänomen, das nicht ausschließlich dem Tessin eigen ist; aber es scheint mir, daß es hier ausgesprochener als anderswo in Erscheinung tritt. Vielleicht ist der engbegrenzte Raum oder die Vielfalt der Tendenzen an dem merkwürdigen Nebeneinander schuld. Wahrscheinlich ist es weder das eine noch das andere, sondern es fehlt in den meisten unserer Ortschaften der Sinn für eine gesunde bauliche Gesamtkonzeption. Die Aufstellung von zeitgemäßen Bebauungsplänen wird vernachlässigt. Ein typisches Beispiel dafür ist Lugano. Diese Stadt hat in den letzten Jahren starker baulicher Entwicklung die besten Möglichkeiten eines gesunden baulichen Wachstums weitgehend verpaßt. Die Neubauten von Lugano entstehen auf Grund eines stark überholten Baureglementes und eines rechtsmäßig ungültigen schlechten Straßenplanes. In einer solchen Lage gewinnt eine bürokratische Gesinnung die Oberhand, und damit ist einer harmonischen Baugesinnung schlecht gedient.

Trotzdem finden wir unter den Fachleuten sehr vitale Kräfte, die sich dank der Konjunkturperiode stark entfalten können. Es ergibt sich ein lebendiges Bild, das an architektonischer Ausdruckskraft das Mittelmäßige überschreiten dürfte. Es entstehen manche beachtenswerte Werke. Sinn dieser Chronik ist es, sie allmählich einer weitern Öffentlichkeit näherzubringen.



7

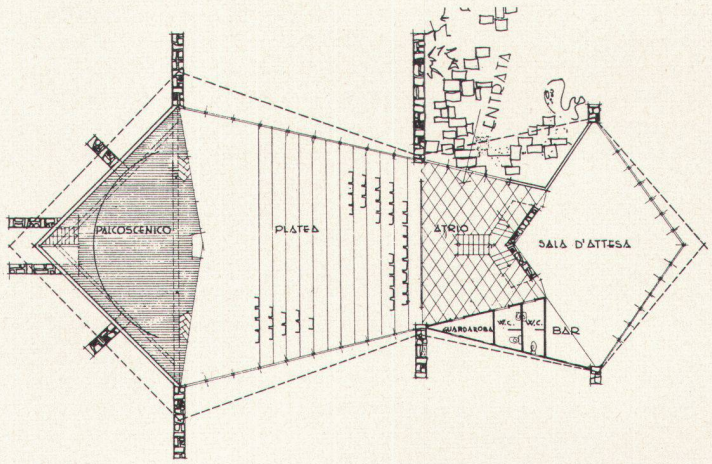


8

5 + 6
Realschule in Bellinzona (im Bau). Architekt: Alberto Camenzind BSA/SIA, Lugano; Mitarbeiter: Bruno Brocchi, Architekt. Modell und Querschnitte 1:400
Beispiel einer Schule nach dem Fachlehrersystem. Ihre Lage in der Gesamtplanung des Quartiers konnte durch den Architekten vorgeschlagen werden.

7 + 8
Bettenhaus des Landwirtschaftlichen Instituts in Mezzana. Architekt: Sergio Pagnamenta, Lugano. Ansicht und Grundriß 1:600

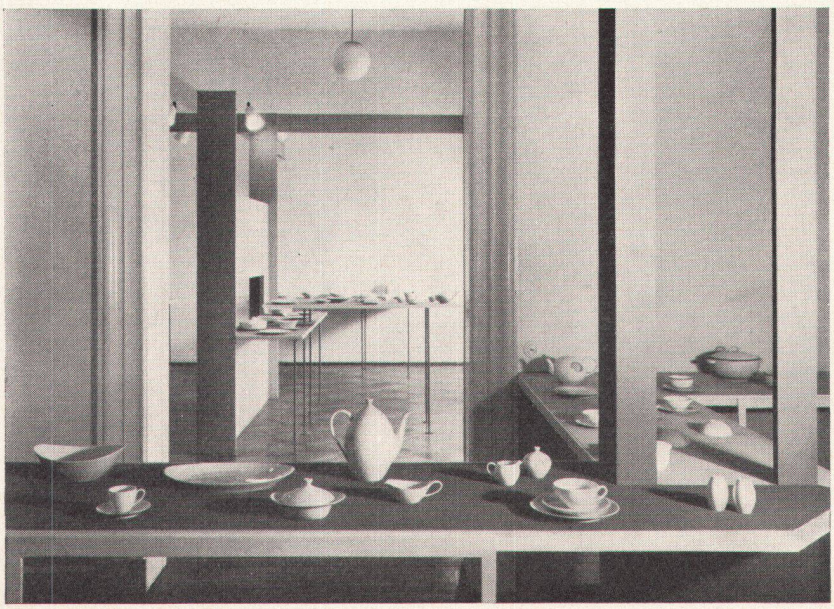
9



10

9 + 10
Theater in Corzonesco im Bleniotal. Architekt: Gianpiero Mina SIA, Lugano. Modell und Grundriß 1:400
Theater und Versammlungsraum einer kleinen Gemeinde

Die Villa Hügel in Essen, der ehemalige Landsitz der Familie Krupp wurde zu einem «Haus der Industrieform» umgewandelt. Hier werden permanente Ausstellungen der verschiedensten Industrieformen, vom Geschirr bis zur Maschine, gezeigt. Blick in die Abteilung für Porzellan
Photo: Liselotte Strelow, Düsseldorf



Zur Orientierung sollen hier einige Gebäude dienen, die sich im Studium oder im Bau befinden. Absichtlich habe ich Bauten verschiedener Natur gewählt. Sie zeigen die Mannigfaltigkeit der Aufgaben im hiesigen Bauwesen und die Art und Weise ihrer Auslegung durch Tessiner Architekten. *Alberto Camenzind*

Ausstellungen

Basel

Paul Basilius Barth – Hermann Blumenthal – Gerhard Marcks – Alexander Zschokke
Kunsthalle
27. Oktober bis 25. November

In einer Doppelausstellung, von der jedoch jede Hälfte von einem eigenen Katalog begleitet war, wurden im November ein Maler und drei Bildhauer zur Anschauung gebracht.
Was die Stadt Basel im Herbst 1954 versäumte – dem damals 73jährigen Maler Paul Basilius Barth, dessen Ruf als Künstler über Basel hinaus in der ganzen Schweiz und vor allem in Paris einen guten Klang hat, den Kunstpreis der Stadt Basel zu verleihen –, das holte der Basler Kunstverein jetzt auf seine Weise in kleinerem Rahmen und unauffälligerer Form nach. Am 25. April 1955 ist Paul Basilius Barth an einem Herzschlag gestorben. Am 24. Oktober dieses Jahres, einen Tag vor Picasso, hätte er den 75. Geburtstag feiern können. Der Gedächtnis-Ausstellung kam also eine besondere Bedeutung zu. Man könnte ihr, in der über siebzig Bilder im Oberlichtsaal am Steinenberg und den anschließenden Kabinetten vereinigt waren, den Titel «Der unbekannte Barth» geben, ein Thema, das Barth selbst sicher nicht gewählt hätte. Er selbst war für das Bekannte, für das, was zählt, für die Formulierung, die umfassend und treffend zugleich ist. Wer Barths Werk kennt und liebt, der fand zweifellos auch in dieser Auswahl, in der fast ausschließlich unbekannte, bisher und auch in der großen Jubiläumsausstellung des Jahres 1951 nicht gezeigte Bilder zu sehen waren, den ganzen Barth. Aber im ganzen fiel diese Ausstellung doch etwas zu harmlos aus. Gewiß war sie schön, gewiß war hier auch die kühne Harmonie in Farbklang und Bildaufbau der Barth'schen Bilder; man fand den Abglanz der schönen Welt und der eleganten Erscheinung ihrer Menschen; doch das, was eine Gedächtnis-Ausstellung eigentlich tun sollte – die großen durchschlagenden und einmaligen künstlerischen Leistungen (eben die Werke, die deshalb bekannt geworden sind) noch einmal zusammenzufassen, das Fazit aus dem Gesamtœuvre zu ziehen, in den Raster des Bekannten das Unbekannte einzuordnen, und schließlich auch die Hauptwerke, die den Freunden des Künstlers die liebsten sind, zu zeigen – das alles tat diese Ausstellung nicht.
Immerhin gab sie den künstlerischen Weg des Malers von dem kleinen, mit prachtvoller Sicherheit und Eleganz und Festigkeit hingemalten Selbstporträt aus dem Jahre 1903 über die schönen courbethaften Bilder mit ihrer cézanneartigen Festigkeit aus den so entscheidenden Jahren 1908–1911, da Paris für die Basler Malerei erobert wurde, über die leuchtenden Landschaften des Südens, des Bodensees und des Genfersees bis zu den späten Porträts, dem letzten Selbstbildnis aus dem Jahre 1953 (das farbig auf dem Katalogumschlag abgebildet ist). Die Ausstellung